

Tanz als sichtbarer Gesang, sichtbare Deklamation. Daß die Duncan Sophokles oder Moschos tanze, redet sie sich natürlich nur ein. Aber sie tanzt ihre naive Empfindung von diesen Dingen, und zwar mit einer körperlichen Schlaueit, die jedes richtige Weib hat, wenn es anderen etwas einreden will. Und das ist etwas Echtes, aus den Sinnen heraus Fließendes. Nun kommt wieder eine Versucherin von Versuchen, die jugendliche Münchnerin Rita Sacchetto. Vater italienischer Künstler, Mutter Wienerin. Ein ausgesprochenes Tanztalent, von Kindesbeinen auf. Sie legt sich die Tänze zurecht nach ihrer Persönlichkeit; Mozartsche Menuetten und Gavotten, spanische Cachuchas, Wiener und Pariser Walzer. Sie tanzt sie nicht, sie szeniert und agiert sie in ihrer Weise. Dazu ist sie jung und schön, statuarisch, draperiegerecht. Und weder exzentrisch noch spekulativ in



Aus den Villacher Fachkursen 1905. Ornament, Holzschnitt von M. v. Jungwirth (Kurs Professor v. Kenner)

der gewissen Richtung. Es ist immer ein feiner Anblick: Jugend und Schönheit in Bewegung, nach irgend einem ästhetischen Plan. Auch der Reigen der hellenischen Schäferinnen, die ihr klimatisches Wohlgefühl mit Grazie austoben wollten — Instinkt des Mückentanzes in der Abendsonne — war etwas derartiges. Tanzmeisterhafte Ansprüche sind allerdings nicht zu stellen. Ist ein einstudierter Kinderreigen im Maiengrün nicht ebenso schön wie eine Tanzevolution im Soffitten- und Rampenlicht? Fräulein Sacchetto, die auf Anregung der „Wiener Werkstätte“ in der Galerie Miethke tanzte (zu wohlthätigem Zweck), hat den Vorurteillosen, die unter Tanz nicht notwendig Ballett verstehen, angenehme Stunden bereitet. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach in einigen Jahren eine geschätzte Mimikerin sein. Vielleicht trägt sie dazu bei, etwas von jenem edlen Tanz zu verwirklichen, den ein Léonard in weißem Biskuit-Porzellan von Sèvres fixiert hat. Zur Zeit der Fanny Elßler war der Sinn dafür im Publikum lebendiger als heute.

**EINE PRACHTKASSETTE.** Die Pilsener Skodawerke haben dem Kaiser ein künstlerisches Andenken an seinen Besuch im September 1905 überreichen lassen. Eine silberne Prachtkassette (etwa 10 Kilogramm schwer, 53 Zentimeter lang, 38 Zentimeter breit, 28,5 Zentimeter hoch), in der 52 photographische Ansichten gebettet sind. Sie ist eine ganz hervorragende Leistung des modernen Wiener Kunstgewerbes, und zwar der „Wiener Werkstätte“ (Entwurf von Professor O. E. Czeschka). Der solid durchlaufende silberne Körper des viereckigen Kästchens ist an den Seiten mit zehn aufgenieteten getriebenen Reliefplatten von schwer vergoldetem Silber bedeckt und ruht auf 14 runden Säulen, die, am Kästchen herablaufend, in Elfenbeinfüßen enden. Das getriebene Ornament ist frei erfunden, von modern-archaischem Charakter, insofern uns das Zurückgehen auf die Urelemente ja archaisch vorzukommen pflegt. Die 14 Säulen haben 7 verschiedene Muster, die Platten sind jede anders. Auf der vorderen Mittelplatte sieht man das von zwei Greifen gehaltene Habsburgerwappen. Beiderseits davon stellen zwei Reliefs die Panzerschiffe „Zenta“ und „Babenberg“ vor, die von je drei mächtigen Tritonen durch die Fluten bewegt werden. (Diese Schiffe haben ihre Bestückung von den Skodawerken erhalten.) Unter den